

1. Die Katze und der Ohrwurm

Am Samstag, meinem letzten Tag in München, entscheidet das Wetter über mein Programm: Der Dauerregen zwingt mich geradezu in einen Bildungstempel. Und heute ist mir nach Horizonterweiterung, Hanne winkt lachend ab.

„Nimm es mir nicht übel, aber ins Deutsche Museum hat mich dein Onkel Lothar oft genug geschleppt. Da tobe ich mich lieber im Atelier aus.“

Am späten Vormittag steige ich also allein und mit Regenschirm bewaffnet am Isartor aus der S-Bahn und folge der Beschilderung zum Deutschen Museum über die Ludwigsbrücke und dahinter nach rechts.

Eine ganze Weile gehe ich an unscheinbaren Gebäuden entlang, die alle schon zum Museum gehören. Ob Bridget in einem davon arbeitet, wenn sie gerade keine Gruppe durch die Physik-Ausstellung führt?

In der Schule habe ich den Physik-Unterricht so bald wie möglich hinter mir gelassen. Elektrizität, Mechanik, Optik – alles Themen, für die mich keine meiner Lehrkräfte begeistern konnte. Nur um akzeptabler Noten willen vertiefte ich zu Hause, was sie mir in den Unterrichtsstunden nahezubringen versucht hatten.

Frau Finkensiep in der Achten – immer im Kostüm, mit toupiertes Kurzhaarfrisur und niemals ohne Lippenstift – hätte sich auf den Kopf stellen und mit den Zehen wackeln können. Trotzdem wäre auch bei ihr nicht eine Physik-Stunde vergangen, ohne dass mein Blick durch das Fenster neben meinem Platz sehnsuchtsvoll über den Schulhof gewandert wäre, auf der Suche nach Vögeln und Eichhörnchen, die zu beobachten mir sinnvoller erschien, als Frau Finkensiep zuzuhören.

Hätte ich damals eine Lehrerin wie Bridget gehabt, hätten mich während ihrer Stunden ganz gewiss weder Vögel noch Eichhörnchen fasziniert. Während wir in dem Pub am Sendlinger Tor auf unsere Pommes gewartet haben, hat sie von ihrer Arbeit erzählt; hat mir mithilfe von Gläsern, Bierdeckeln und lebhafter Gestik irgendwelche Phänomene erklärt. Zugegeben: Auch ihre Worte sind höchstens zur Hälfte bei mir angekommen, weil mich ihre vor Begeisterung glänzenden Augen mit den perfekt geschwungenen Brauen darüber deutlich mehr interessiert haben.

Wenn sie sich über etwas lustig macht, wandert ihr rechter Mundwinkel aufwärts. Gelegentlich hat sie sich mit einer ihrer schönen Hände – manchmal auch mit beiden – die seidig glänzenden Haare aus dem Gesicht gestrichen. Ich habe jedes Mal geradezu darauf gewartet, dass die eigenwilligste Strähne ihr als Erste wieder in die Stirn fällt. Und sind nicht auch ihre Züge ganz weich geworden, während sie mir zugehört hat?

Ein Windzug reißt mir fast den Schirm aus der Hand. Mist! Ich klappe ihn zusammen und ziehe mir stattdessen die Kapuze meines Anoraks über den Kopf, die den Regen nur mäßig von meinem Gesicht fernhält. Wie weit ist es denn bloß noch bis zum Eingang? Ah, da ist ja das Schild. Mit entschlossenen Schritten folge ich dem Wegweiser am Museumsshop vorbei und betrete einen großen Vorhof.

Von nun an werde ich mich ganz auf die Wissenschaft konzentrieren! Von der trennt mich allerdings noch der Ticket-Kiosk mit mindestens zehn Leuten davor. Da stehe ich nun in der Schlange, in der ich nicht lange die Letzte bleibe, und starre auf den Brunnen auf der gegenüberliegenden Hofseite. Was um alles in der Welt habe ich hier verloren? Was verspreche ich mir davon, hier herumzulungern, an Bridgets Arbeitsplatz? Selbst wenn sie heute hier ist; selbst wenn sie sich zur selben

Zeit im selben Ausstellungsbereich aufhält wie ich: was dann? Erwarte ich etwa, dass sie sich darüber freut, mich hier zu sehen? Darüber, dass ich ohne Vorankündigung in ihrem Leben auftauche? Und selbst wenn: Wie würde unsere dritte Begegnung weitergehen?

„Eine Erwachsene ohne Ermäßigung?“, reißt mich die Stimme des Kassierers aus meinen Gedanken. Ich nicke und reiche ihm das Eintrittsgeld. Nun bin ich schon einmal hier, jetzt gehe ich auch hinein!

Wenig später gebe ich meine Sachen an der Garderobe ab. Auf dem Lageplan finde ich einige Teilbereiche der Physik-Ausstellung im ersten Stock und nehme die Treppe. Von einer Empore aus blicke ich auf die Abteilung für Schiffsbau hinunter. Die historischen Segler werde ich mir später vielleicht noch genauer ansehen. Als Allererstes ist jetzt die Physik dran.

Vor einem Gestell mit einer absteigenden Reihe aus metallenen Kugeln an Schnüren bleibe ich stehen. Ganz schick als Deko, aber was hat dieses Ding mit Wissenschaft zu tun? Unter der Kugelreihe liegt eine Holzleiste, so lang wie die Reihe selbst. Sicher hat die irgendeine Funktion. Ich umrunde den Tisch. Ob ich die Kugeln einfach mal in Bewegung bringen soll? Ich blicke mich um. Niemand steht in der Nähe, der es mitbekommen könnte, wenn ich mich dumm anstelle. Ich könnte ja einfach mal die letzte Kugel zu mir ziehen und sie wieder fallen lassen.

Ich habe schon die Hand nach ihr ausgestreckt, als aus dem Nebenraum zwei Jungs zu dem Tisch mit dem Gestell kommen. Ich trete ein Stück zurück. Vielleicht wissen die beiden ja mit Kugeln und Leiste mehr anzufangen als ich.

„Alter, ein Wellenpendel!“, ruft einer von ihnen und greift nach der Leiste. Mit beiden Händen führt er sie hinter die Kugeln, zieht die ganze Reihe zu sich heran und dann die Leiste zur Seite weg. Die Kugeln beginnen zu schwingen, ganz so, als würden sie einer Choreografie

folgen. Ohne Wiederholungen. Mit jeder Richtungsänderung tanzen sie eine neue Figur. Aber warum? Die Jungen haben das Modell nicht noch einmal berührt. Müssen die Kugeln nicht immer wieder demselben Bewegungsablauf folgen? Wäre Bridget jetzt hier, könnte ich sie fragen.

„Jetzt kommen wir zum Magnetismus. Was meint ihr, wo kommt der bei euch daheim vor?“

Ich fahre herum. Keine zehn Meter von mir entfernt steht Bridget mit dem Rücken zu mir vor einer kleinen Gruppe Jugendlicher, von denen sie den größten um einen halben Kopf überragt.

Und was jetzt? Soll ich hier stehenbleiben und warten, bis die Gruppe an mir vorbeizieht und Bridget mich bemerkt? Auf keinen Fall! Nichts wie weg hier! Zurück kann ich nicht, also weiter in den nächsten Raum.

Der ist eigentlich keiner, sondern ein langer Gang. Auch gut! Hinter dem Durchgang lehne ich mich an die Stahlwand und atme tief durch. Soll ich jetzt hier stehen bleiben und abwarten? Und wenn ja, wie lange? Wird Bridget ihre Gruppe durch die ganze Ausstellung führen oder nur durch einen Teilbereich? Was, wenn sie hier durchgehen?

Ich schaue den Gang hinunter. Etwa auf der Hälfte befindet sich ein Tor aus buntem Licht. Dahinter ist von meinem Platz aus nichts zu erkennen, aber bestimmt führt dieses Tor in einen Teilbereich der Physik-Ausstellung. Dass Bridget mit ihrer Gruppe hier hindurchkommen wird, ist also durchaus möglich. Eile ist geboten!

Mein Körper sieht das allerdings anders: Dem Kommando meines Willens, vorwärtszugehen, verweigern sich meine Beine schlicht. Mein Rücken scheint wie an die Stahlwand festgeschweißt.

„Reiß dich zusammen!“, höre ich mich sagen. Kalter Schweiß dringt mir aus allen Poren. In gerader Linie von

meinem Standpunkt aus, wenige Schritte links vor dem bunten Tor, fällt Tageslicht durch ein großes Fenster. Draußen trotzen Baumkronen dem Wind. Ich visiere das Fenster an, drücke mich kraftvoll von der Wand ab und erreiche mein Zwischenziel eine halbe Ewigkeit später, außer Atem und mit zitternden Knien.

Aus der Hauptausstellung dringt erneut Bridgets Stimme an mein Ohr, gefolgt von vielstimmigem Gelächter. Jetzt wird es sicher nicht mehr lange dauern, bis sie mit ihrer Gruppe das bunt beleuchtete Tor neben mir ansteuert. Wäre ich doch nur an der Wand stehen geblieben, im Halbdunkel! Vielleicht hätten sie mich dort gar nicht bemerkt. Jetzt stehe ich hier am Fenster, geradezu als Blickfang. Zehn-neun-acht... Bei null geht mein Atem tatsächlich tiefer und ruhiger.

Soweit, so gut. Wohin jetzt? Zurück zur Wand? Nein, ich muss weiter; weiter voran durch das Licht-Tor hindurch und dann hoffentlich aus der Ausstellung hinaus, und zwar schnell – wenn nötig eben, ohne zu atmen! Mit beiden Händen greife ich nach einer Stahlstrebe, die den Teil der Wand zwischen Fenster und Licht-Tor stützt, und hieve mich daran seitwärts. Geschafft: Ich trete durch das bunte Tor.

Licht bewegt – Light moves, belehrt mich eine Aufschrift an einer langgestreckten, erleuchteten Wand. Noch zwei Schritte weiter und ich finde mich neben einer Schattenkatze wieder. Etwas größer als ich selbst und in Dunkelgrün auf hellgrünem Hintergrund abgebildet, scheint sie zum Sprung anzusetzen. Locker fünfzig Meter trennen uns beide noch vom Ende dieses Gangteils. Und von dem nächsten Raum.

„Kann ich etwas für dich tun?“

Ich zucke zusammen und schaue mich hektisch nach allen Seiten um. Aber niemand ist zu sehen, im ganzen Gang nicht. Auch in den Türen der angrenzenden Räume

steht kein Mensch. Außerdem kam die Stimme ganz aus der Nähe, von vorne. Und genau da wage ich nun wieder einen Blick hin.

Sehr gemächlich wendet der gesichtslose Kopf der Schattenkatze sich mir zu und beginnt zu schnurren. Ich schlucke schwer. So etwas ist mir schon sehr, sehr lange nicht mehr passiert. Aber darüber nachzusinnen, habe ich jetzt keine Zeit.

„Nimm mich mit, bitte!“, flüstere ich.

Als Antwort kommt ein langsames Nicken.

Mühsam, als müsste ich neu gehen lernen, setze ich einen Fuß vor den anderen, folge mit dem Blick unablässig den Zeitlupensprüngen meiner Anführerin. Nach jedem Sprung kommen meine Füße auf Höhe ihrer Vorderpfoten an; endlich erreiche ich das Ende der Lichtinstallation und damit des langen Gangs. Noch einmal wende ich mich der Schattenkatze zu.

„Danke!“, sage ich leise.

Im nächsten Raum schirme ich meine Augen mit dem Arm gegen das grelle Deckenlicht ab. Als ich mich halbwegs an die Helligkeit gewöhnt habe, sehe ich mich um. Hier schauen sich irgendwelche Leute irgendwelche Gerätschaften an, die wohl nicht mehr zur Physik-Ausstellung gehören. Jetzt muss ich nur noch einen anderen Weg nach draußen finden als den, auf dem ich hereingekommen bin.

Auf der linken Seite führt eine Glastür in ein Treppenhaus. Darüber ist ein hellgrünes Schild mit einer weißen Figur in der Mitte angebracht: der Notausgang. Wohin mag diese Treppe führen? Egal. Irgendwie werde ich schon einen Weg aus dem Gebäude finden. Zum Glück gehorchen mir meine Beine wieder und so drücke ich wenige Augenblicke später die Tür auf, gelange über das Treppenhaus ins Erdgeschoss und finde den Weg in die

Ausstellung mit den großen Seglern, die ich vorhin von der Empore aus betrachtet habe.

Zum Ausgang ist es also nicht mehr weit. Ich erreiche die Empfangshalle und steuere so entschlossen auf die Tür ins Freie zu, dass mir ein paar Leute ausweichen müssen. Auch den Raum mit der Garderobe, den Schließfächern und meinen Sachen lasse ich rechts liegen.

Endlich: frische Luft! Es hat aufgehört zu regnen. Den Brunnen auf der rechten Hofseite mache ich mir zum nächsten Ziel. Ein Mädchen steht daran angelehnt. Etwa acht oder neun mag sie sein, die aschblonden Haare zu dicken Zöpfen geflochten. In der einen Hand hält sie mit zwei Fingern einen bunten Fidget-Spinner, den der Zeigefinger der anderen mal schnell, mal langsam dreht. Erst als das Ding still an ihrem Finger hängt, lässt das Spielzeug meinen Blick los. Er begegnet dem des Mädchens aus hellen Augen hinter dicken Brillengläsern. Sie legt den Kopf ein wenig schief, ohne den Blick von meinem Gesicht abzuwenden.

Wieso bin *ich* beunruhigt? Wäre es nicht an ihr, nervös zu werden? Schließlich bin ich die Erwachsene. Und was sieht sie überhaupt in meinem Gesicht? Ich wende mich zur Seite und senke den Kopf, schöpfe mit beiden Händen Wasser aus dem Brunnen und benetze mir damit Stirn und Wangen. Aus dem Augenwinkel sehe ich, dass das Mädchen mich immer noch mustert. Was könnte ich sagen, um die unangenehme Stille aufzulösen?

„Vor was hast du solche Angst?“, kommt sie mir zuvor.

Ich richte mich auf, schüttele mir das Wasser von den Händen und reibe mir mit dem Ärmel über das Gesicht.

„Wie kommst du auf die -?“

„Ja, Papa!“, ruft sie mit einem Blick über die Schulter und rennt in Richtung Hofmitte, wo sie die ausgestreckte Hand eines Mannes ergreift. Im Weggehen dreht sie sich um und winkt mir zu.

Im Brunnenwasser erahne ich mein Spiegelbild. *Wovor hast du Angst? Oder vor wem?*, frage ich es stumm. Im nächsten Moment fallen dicke Regentropfen ins Wasser und verzerren mein Gesicht darin. Die Frage wird auf ihre Antwort warten müssen. Ich gehe ins Gebäude und hole mir meine Sachen. Eigentlich hatte ich noch ein Mitbringsel für Matthias im Museumsshop aussuchen wollen. Aber ein Blick durchs Fenster reicht mir schon: Da drin ist mir einfach zu viel los.

Ich ziehe mir die Kapuze des Anoraks wieder über den Kopf, trete aus dem Hof auf die Straße und laufe zu einer Fußgängerbrücke. In deren Mitte bleibe ich stehen, krame in meinem Rucksack nach der halbvollen Wasserflasche, setze sie an den Mund und lasse mir das kühle Sprudelwasser bis zum letzten Tropfen durch die Kehle rinnen. Langsam schraube ich die leere Flasche wieder zu. Und wohin jetzt? Wie spät ist es überhaupt?

Kirchturmglöckchen hinter mir schlagen einmal und verstummen. Ich drehe mich um. Auf der anderen Flussseite, ein Stück weiter an der Isar entlang, ragen die beiden in eigenartigen Zacken endenden Türme über die Baumkronen hinweg. Vielleicht würde es mir ja guttun, in die Stille vor Gott zu gehen. Einen Versuch ist es wert.

Wenig später drücke ich die schwere Kirchentür auf und lasse sie hinter mir zufallen. Vor mir erstreckt sich das lange Mittelschiff mit zwei Reihen aus Bänken, zweimal unterbrochen durch Zwischengänge, die durch schlichte Rundbögen den Zutritt zu den Seitenschiffen ermöglichen. In denen betrachten einige Besucher die Kunstwerke an den Wänden.

Die Bögen sind mit dezent verschnörkelten Säulen und Mustern in edlem Grau von den ansonsten weißen Wänden abgesetzt. Vom mittleren der drei Rundbögen am Eingang aus blicke ich direkt auf den Hauptaltar, hinter dem zwei flache Stufen in den Kirchturm führen. Fast über die

komplette Breite der oberen Stufe beschreibt eine massige Steinskulptur einen Halbkreis. Der untere Teil bildet eine Art Sockel, auf dem neun Quader nebeneinanderstehen, acht davon etwa in Menschengröße.

Im neunten und mit Abstand größten Quader in der Mitte sitzt ein Bärtiger auf einem thronartigen Stuhl und scheint den Mittelgang hinunterzublicken, als würde er die Leute erwarten, die durch den Gang auf den Altar zugehen, so wie ich es jetzt gerade tue.

Aus dem großen Quader, in dem der Bärtige sitzt, ragt eine Säule in den Kirchturm empor und endet in einer Kreuzskulptur. Über den Fliesenboden gehe ich langsam auf den Altar zu und bleibe etwa in der Mitte des Gottesdienstraums stehen. Kurz zieht ein goldenes, hausartiges Gebilde meinen Blick zum Altar auf sich. Dessen Funktion werde ich vielleicht später noch ergründen. Zwischen den beiden vorderen Bänken bleibe ich stehen.

Jetzt kann ich den Bärtigen im Detail betrachten. Wie er da auf seinem Thron sitzt, wirkt er geradezu entspannt. Seiner prachtvollen Kleidung und Kopfbedeckung nach zu urteilen, ist er ein hochrangiger Geistlicher, ein Bischof vielleicht. Seine linke Hand hält einen langen Stab. Die rechte hat er erhoben. Mahnend oder zum Friedensgruß?

Zu beiden Seiten des Großen stehen – kleiner dargestellt – jeweils vier weitere, in Gewänder von Geistlichen oder in bürgerliche Kleidung gehüllte, steinerne Männer. Jeder von ihnen hat einen Quader mit Rundbogen-Nische für sich.

Mein Blick wandert zurück zu dem Großen in der Mitte und dann an der Säule hinauf, die aus seinem Quader in den Turm emporragt. In die Vorderseite der Säule sind weitere Figuren in den Stein gemeißelt. Sie scheinen schwere körperliche Arbeit zu verrichten. Die Skulptur verjüngt sich nach oben hin bis zu der Christusfigur mit Heiligenschein

an der Spitze. Hinter dem Kreuz verbindet ein Kreis aus Stein die vier Balkenenden, die oben, rechts und links über den Kreis hinausragen. Nur das Ende, auf dem die Füße des Gekreuzigten abgebildet sind, hört mit dem Kreis auf.

Ein keltisches Kreuz ist das! Eine Skulptur dieser Art hätte ich in Irland erwartet, aber ganz sicher nicht in München. Ich nehme meinen Rucksack ab, setze mich in die vordere Reihe und schaue nach hinten. Die Leute in der Reihe hinter mir sitzen mittig, am anderen Ende des Blocks. Hier versperre ich also niemandem die Sicht auf den Altar. Gut! Entspannt lehne ich mich zurück und schaue wieder nach vorn.

Ein Sonnenstrahl fällt nun durch das Turmfenster und erleuchtet das Kreuz. Erneut sehe ich zur Christusfigur hin- auf. Ihre Gesichtszüge kann ich von hier unten nicht erkennen. *Warum ist Bridget mir begegnet?*, frage ich Jesus dennoch stumm.

Im Seitenschiff hinter dem Rundbogen neben mir ertönt ein lautes Klatschgeräusch. Von einem Wischmopp wohl, denn im nächsten Moment dringt mir der scharfe Geruch eines Putzmittels in die Nase und überdeckt das kirchentypische Duftgemisch aus Holz, Kerzen und Weihwasser. Womöglich brauche ich, um Gott wirklich nahezukommen, einen schlichteren Raum, wie unseren Gemeinde-Gottesdienstsaal zu Hause. Ich greife nach meinem Rucksack und will aufstehen.

„Eine Prüfung.“ Ganz langsam hebe ich den Blick. Die Stimme kam nicht von oben, vom Kreuz her, sondern von unten, aus dem mittleren der neun Quader. „Die Sünderin ist dir begegnet, um dich zu prüfen, Kind Gottes“, verrät mir der große Bärtige mit tiefer Stimme. „Deine Treue, deinen Gehorsam, deine Standhaftigkeit: Geprüft wirst du.“

Will ich das hören? Die Vorstellung, dass Gott uns Gläubige durch Versuchung prüft, ist mir nicht neu. Irgendwie habe ich wohl gehofft, dass die Bitte, mich eben

nicht in Versuchung zu führen, die ich am Ende jedes Vaterunsers über viele Jahre vorgebracht habe, mich bis zu meinem Lebensende davor schützen würde.

Die steinernen Lippen des Bärtigen öffnen sich wieder. Diesmal jedoch nicht, um zu reden: Einen Ton stimmt er an, ein A, und im nächsten Moment nehmen die anderen Figuren im Halbkreis es summend auf. Dann öffnen alle neun gleichzeitig ihre Münder und singen:

„Du wirst geprüft, geprüft. Deine Treue, dein Gehorsam, deine Stand-haf-tig-keit.“ Mir stockt der Atem. Das Lied ist eigentlich keines, eher eine Art liturgischer Gesang, immer nur drei, vier Töne rauf und runter: „Prüfung, Prüfung, Prü-ü-ü-fung.“

Ich schlage die Hände vors Gesicht. Diese kalten Augen sollen mich nicht mehr anstarren! Nun dringt von hinten auch noch ein tiefes Dröhnen an meine Ohren und dann durch meinen ganzen Körper: die Orgel! Ich drehe mich um, suche und finde das Instrument auf der Empore über dem Eingang. Die Bank vor der Orgel ist leer. Kein Mensch ist dort oben zu sehen; nur die Figuren in den bunten Glasfenstern oberhalb der Orgel. Und die stimmen in den Gesang des steinernen Chors mit ein. Die Orgel begleitet ihn; auf und ab, auf und ab bewegen sich die Tasten.

Ich will hier weg. Aber wie vorhin im Museum bin ich wie erstarrt. Immerhin gelingt es mir, den Blick von der Orgel und den bunten Fenstern zu lösen.

Die Betenden in den Bankreihen hinter mir halten alle die Köpfe gesenkt oder die Augen geschlossen. Niemand scheint mich zu bemerken. Ganz vorne kommen zwei Frauen aus dem rechten Seitenschiff in den Altarraum, bleiben stehen und betrachten die Skulpturen, weisen sich gegenseitig flüsternd auf Details hin, während der Chor weitersingt, immer dieselben Worte: *Treue. Gehorsam. Standhaftigkeit. Prüfung.* Und immer dieselben Töne.

„Seid still, ihr habt mir gar nichts zu sagen!“, rufe ich

und stehe abrupt auf. Wären die Bänke nicht im Boden verankert, hätte ich meine womöglich umgerissen. Von den hohen Wänden zurückgeworfen, lässt mich der Klang meiner eigenen Stimme zusammenzucken. Die beiden Frauen vorne drehen sich um, starren mich an und gehen dann kopfschüttelnd weiter zum linken Seitenschiff, wo sie hinter einer Säule verschwinden.

Sollen sie denken, was sie wollen! Wenigstens hat mein Ausruf Chor und Orgel tatsächlich zum Schweigen gebracht. Und mich aus meiner Erstarrung befreit. Meinen Rucksack vor mir umklammernd, steuere ich die drei Rundbögen vor dem Ausgang an. Bloß nicht wieder zur Orgel raufschauen! Auf keinen Fall will ich das Instrument und die Gläsernen wieder zum Tönen animieren, indem ich sie auch nur ansehe. Stattdessen halte ich den Blick auf die Bodenfliesen gerichtet, von denen meine Schritte nun doppelt so laut widerzuhallen scheinen wie vorhin.

Die Blicke der Leute aus den Bankreihen spürbar auf mir, verdoppele ich mein Tempo in Richtung Ausgang. Endlich im Freien, atme ich tief durch, schließe die Augen und halte mein Gesicht in den Wind, bis eine Stimme neben mir mich erneut zusammenfahren lässt.

„Is eana ned guad, junge Frau?“, fragt ein weißhaariger und bärtiger Mann. „Sie san ja ganz kasig.“

„Es geht schon“, stoße ich hervor.

Er tritt auf mich zu und greift nach meinem Arm.

„Sitzens eana liaba a moi a bisserl hi und dringans a weng wos. Hams wos dabei?“

„Machen Sie sich keine Sorgen, ich komme zurecht.“

Damit entziehe ich ihm meinen Arm, lasse ihn stehen und laufe schnurstracks in Richtung Isartor.

Prüfung. Treue. Standhaftigkeit. Gehorsam ... Die Sünderin.

Wieso hat der Große Bridget nicht einfach bei ihrem Namen genannt? Weiß er auch, wie ich *die Sünderin* sehe?

Wie oft ich an sie denke? Wie gerne ich mich an unsere Abschiedsumarmung erinnere? Dass ich mir gewünscht habe, die S-Bahn würde ausfallen und wir könnten noch zwanzig Minuten länger dort so stehen?

Die fünf Worte haben sich in meinem Kopf eingenistet. Ich zähle von hundert abwärts bis null und multipliziere in Dreierschritten wieder zurück, rufe mir die Geburtstage aller Verwandten ins Gedächtnis. Nichts hilft: Wie Wasser durch ein Leck in einem Rohr, das man vergeblich versucht, mit Putzlappen zu verdichten, drängen sich die Worte immer wieder nach vorne und treiben mir Tränen in die Augen.

Kurz vor dem S-Bahnhof zieht ein leuchtend rotes Plakat in einem Kino-Schaukasten meinen Blick auf sich. Aus seiner Mitte schaut mich eine Frau mit rotgelockter, altertümlicher Hochsteck-Frisur aus blauen Augen an. *Born to Power* ist über ihrem Kopf zu lesen und unterhalb des Kinns in gelber Schrift: *Mary Queen of Scots*. Von dem neuen Film über die schottische Königin Mary Stuart habe ich schon gehört. Ziemlich brutal soll er sein. Und der läuft hier tatsächlich im Nachmittagsprogramm? Wie ungewöhnlich! Ein Familienfilm ist das ja nun gerade nicht. Aber mir kann es nur recht sein: Ein Film wie dieser wird mich weit wegtragen und den Chor mitsamt seinem Lied vergessen lassen. Hoffentlich!